

Größere Truppenübungen 1914.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)
In den letzten Jahren hatte man sich zu einer gewissen Einschränkung der größten Truppenübungen entschlossen, von der auch die Kaisermandate betroffen waren, für die nur eine geringere Zahl von Armeekorps herangezogen wurde. Es ergab sich jedoch hieraus der große Nachteil, daß sich die Aufstellung von Heeresmassen, wie sie der moderne Krieg erfordert, nicht ermöglichen ließ und die Ausbildung der höheren Truppenführer hierunter erheblichen Schaden litt. Weiter hatte sich dabei ergeben, daß die Generalinspektoren der Armeekorpsfunktionen von den größeren Truppenübungen und deren Leitung zu gut wie ausgeschlossen waren, so daß sie sich der Truppenführung mehr und mehr entziehen mußten. Wegen dieser beiden Mängel mußte bei Anlage der Mandate eingeschritten werden, und dies geschah auch schon für die diesjährigen Kaisermandate, an denen sechs volle Armeekorps beteiligt sein werden.

An diesen Mandaten werden beteiligt sein das 7., 8., 9. und 18. Armeekorps des preussischen Kontingents und nach gesteigerter Beteiligung mit dem König von Bayern auch das königlich bayerische 2. und 3. Armeekorps. Kaisermandate werden aber nur in Weichsel und in Rheinland beim 7. und 8. Korps abgehalten. Als eine wichtige Neuordnung sind die von den Armeekorpsinspektoren geleiteten Mandate zu bezeichnen. Es finden Mandate im Korpsverbande gegen Tag und Nacht statt, welcher Ausdruck für „militärische Feinde“ als zutreffender befunden und eingeführt wurde, beim 4. A.-K. unter Leitung des Gen.-Zup. der 6. Armeekorps (Gen.-Oberst Herzog Albrecht von Württemberg), beim 8. A.-K. unter Leitung der 5. Arm.-Zup. (Großherzog von Baden), beim 9. A.-K. unter Leitung der 3. A.-Zup. (Gen.-Oberst v. Bülow), beim 11. A.-K. unter Herzog Albrecht von Württemberg, beim 18. A.-K. unter Leitung des Gen.-Oberst v. Bülow. Außerdem haben Mandate der Korps gegen Korps abzuhalten das Gardekorps gegen das 2. A.-K. (Leitung 8. Armeekorps, Gen.-Oberst v. Klud), das 1. gegen das 20. A.-K. (Leitung 1. Armeekorps, Gen.-Oberst v. Wittlich u. Gaffron), das 18. (Kgl. württemberg.) gegen das 14. A.-K. (Leitung 5. A.-Zup. (Großherzog von Baden) und das 16. A.-K. (Wehr) gegen das 21. A.-K. (Leitung 7. Armeekorps, Gen.-Oberst v. Eshorn). Die genannten Armeekorpsinspektoren bearbeiten sämtliche Vorbereitungen für das Mandat unter leitender Leitung, soweit sie nach der Mandatordnung dem leitenden Befehlshaber zugehört. Dem Kgl. Sächsischen Kontingents wird der Gen.-Zup. der 2. Armeekorps (Gen.-Oberst v. Seeringen) mit Adjutanten zur Leitung von Mandaten der beiden sächsischen A.-K. gegeneinander zur Verfügung gestellt. Die Festungs-Wachregiment-Abteilungen nehmen an allen Brigadenübungen der Infanterie und möglichst an allen Mandaten teil.

Die Kavallerie hat bei den größeren Truppenübungen ganz besondere Berücksichtigung gefunden, werden doch allein 6 Kavallerie-Divisionen gebildet, zu denen die Garde-Kav.-Division als 7. tritt, während die Zuteilung von Nachrichten-, Pionier- und Kraftfahrzeugabteilungen des Kriegsministeriums veranlaßt. Auf Einzelheiten dieser Übungen kann hier nicht eingegangen werden, nur über die Divisionen Garde, A und B im Gelände, C und D auf dem Tr.-Übungsplatz Warthelager, E auf dem Tr.-Übungsplatz Eichenborn unter Abhaltung einer Aufführungsgewandlung und F, die nur aus zwei Brigaden besteht, hat sich mit einer Aufführungsgewandlung zu begnügen. Ammerich erinnern wir uns nicht, so umfassende Kavallerieübungen unter Aufgebot von zwei Brigaden angeordnet gesehen zu haben und unter Heranziehung zahlreicher Nachhelferkompanien, Wachregiment-Abteilungen usw. Die 6. Kav.-Brigade nimmt an den Gefechtsübungen einer beim 10. (2. Inf. sächs.) Armeekorps aufgestellten 8. Kav.-Division und mit dieser an dem Mandat der beiden sächs. Armeekorps gegeneinander teil; zum Mandat der 3. A.-K. wird sie nicht herangezogen. — Auch die Fußartillerie wird zum Mandat herangezogen. Bei jedem Armeekorps nehmen ein bis zwei schwere Feldhaubitzen-Bataillone einige Tage an den Brigadenübungen der Feldartillerie teil; außerdem halten sie bis zu drei Tagen im Mandatgebiet selbständige Übungen ab. — Größere Bionniersübungen werden im August unter Leitung der Inspektoren der 1., 3. und 4. Bionnier-Inspektion an der mittleren Elbe sowie im Bezirke des 15. (Eisen) und 3. Armeekorps abgehalten. Diese Übungen bestehen vorwiegend in Flußübergängen und im Kampf um Befestigungen, unter Hinzuziehung von Truppen aller Waffen, wie sie in einem ähnlichen Umfang bisher noch nicht stattgefunden hat. Beim Militär-Verkehrswesen wird eine Fernprüfung bei vier und eine Funkenübung bei drei Armeekorps unter Leitung des neuen Inspektors der Fern Telegraphie, Generalmajor Bald, vorher Kommandeur der 82. Inf.-Brigade in Colmar i. E. abgehalten, außerdem eine Kraftfahrzeugübung bei zwei Armeekorps unter Leitung des Kommandeurs des Kraftfahr-Bataillons. — Aus dem Dargestellten ist zu ersehen, welche hohe Bedeutung den größeren Truppenübungen bei uns zuerkannt wird.

Agrarische Signale.

Im Bielland der politischen Tagesmelodie ertönt jetzt ab und zu, noch gedämpft allerdings, aber doch vernünftig eine altbekannte Weise: des Agrars Klage. Sie stehen jetzt auf, die Wortführer der Interessen von Agrar und Halm. Noch trennen uns einige Jahre vom Abschluß der neuen Handelsverträge, schon aber wird die Gefahr einer Vereinbarung „ungünstiger“ Tarifverträge an die Wand gemalt und vor allen von den Trompetern des Bundes der Landwirte zum festen Zusammenhalt der Leute von der Scholle geloben. Als unangenehm gelten ihnen Handelsverträge schon, wenn sie langfristig sind. Diese Eigenschaften, so betonte unlängst auch die angesehenste landwirtschaftliche Korporation Bayerns, liegen weit mehr im Interesse von Industrie und Handel, als in dem der Landwirtschaft. Von der unbestreitbaren Tatsache, daß von gegebener Kaufkraft der Industrie und des Handels die Landwirtschaft weitlich profitiert, ist einzuweisen keine Rede. Man sucht, möglichst viel an Zollpolitischen Vorteilen in die eigenen Scheuern zu bergen, läßt wohl am liebsten Kampfsätze gegen Einfuhr an Bodenrezeptionen, wobei sich Auffüllung der „Ecken“ im Zolltarif (Gemüse, Obst, Rohm) am Hande verhält.

Nun ist ja der Zollschutz nationaler Produktion heute in Deutschland zu einseitig und zum Ferment des Erwerbslebens geworden, daß ein Kriteum am Prinzip das ausdiesseitige Beginn von der Welt ist. Selbst die Tendenz zum Abbau der Zölle wird wohl nicht über schwaches Flackern hinauskommen. Wäre aber mit den Interessen der Allgemeinheit vereinbar, daß denen, die an Zollschutz die Fülle haben, immer neue Wohlfahrt dieser Art gepredigt wird? Wo ist der Erwerbsstand in der deutschen Heimat, der sich als ebenbürtig gestellt betrachten darf, wie die Landwirtschaft? Der Zolltarif von 1902 hat die Erträge des landwirtschaftlich genutzten Bodens beträchtlich gesenkt und die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse auf durchaus zureichende Höhe gebracht. Die Industrie ist demgegenüber benachteiligt geblieben, die Kleinindustrie mehr noch als die Schwerindustrie. Nun verweist man, um trotz allem eine agrarische Wiedereinrichtung zu machen, mit schmerzlicher Gewand auf die ersiehend zunehmende Verschärfung der Landwirtschaft, die sich rühmenden Hypothesen. Da muß denn doch gesagt werden: wenn schon bei dem bisherigen guten Zollschutz solche Zustände eintrifft, was stände da erst zu erwarten, wenn die Tarifhöhe, besonders bei Roggen und Weizen, weiter erhöht würde!

Eine framm agrarische Korrespondenz bezeichnet als Hauptgrund der enormen hypothetischen Verschärfungszunahme die Mobilisierung des Grundbesitzes, die eine unerwünschte Abhängigkeit der Landwirtschaft von der Mächtig des Kapitals zur Folge habe. „Es läßt sich leider nicht leugnen, daß die Verkaufslust in der Landwirtschaft einen geradezu ungeheuren Umfang angenommen hat, namentlich beim Großgrund und Zwergbesitz. In der Regel werden die Güter zu übermäßig hohen Preisen bei ganz ungenügender Anzahlung, unter Übernahme bereits vorhandener Hypotheken und übertragener Restkaufgelder, die als neue Hypotheken eingetragen werden, erworben. Solche Verhältnisse bedingen die Verschärfung des Kreditverkehrs, erniedrigen den Großgrundbesitz zum Spekulationsobjekt und vernichten den alten schaffenden Besitzstand mit der angeborenen Liebe zur heimlichen Scholle.“

Da haben wir die Besetzung! Also das frächtige Steigen der Bodenrente auf Grund fürstlicher Zollschutz, das vornehmlich bei den Großgrundbesitzern nicht die Freude am ungekammerten Reichtum verleiht, sondern der Verkaufslust unter Einwirkung beträchtlichen Gewinnes Vorstoß geleistet, der die Rechtsnachfolger zur gleichen Manipulation anspornt, jedoch Restkaufgelder und Hypotheken über dem künftigen Areal waschen und waschen. Eine treffende Illustration zu dem gemachten Ideal des „Familienbesitzes“, dessen Höhepunkt doch für die Erbanfallener unanbar sein sollte. Der Appell an gesellschaftliche Hilfe gegen die Verschärfung der Landwirtschaft kann bei solcher Sachlage schwerlich ausbleiben. Eine Zollpolitik, die zu derartigen Zuständen geführt hat, muß bei ihrer Neuerprobung im Handelsvertragswege weise abgemessen werden. Sie darf kein Instrument zur Förderung des Eigenwertes sein. Darum sind neue, langfristige Tarifverträge auch im Hinblick auf die Landwirtschaft durchaus wünschenswert, denn es kann hier nur bei stabilen Verhältnissen unter Ausschaltung zollpolitischer Exzitationen möglich sein, aus sich heraus zu gelinden, sich der Kapitalstärkung zu entziehen, zum Spekulationsobjekt sich zurückzuwandeln zu dem trübsten Hort von Wärrer und Arbeitslosen. Eine die Landwirte abermals verfolgende Zollpolitik wäre keine Glückseligkeit.

* England auf den Fersen.

Der Stapel auf des dritten und größten unserer Riesenwerke der „Imperator“-Klasse in Hamburg steht bereit. Die Wahl des Namens für dieses glänzende Werk deutscher Schiffbaukunst ist dem Kaiser überlassen, der auch zum Taufakt erscheinen wird. Wäge sich an „Imperator“ und „Baterland“ ein

Name reihen, der Siegel und Symbol zugleich ist, zum Zeichen geist, der in mächtvoller Entfaltung angebreiteten Seegeltung des Reiches. Der Glanz der alten Hanse erstreckt sich von neuem und in viel höherem Grade, nachdem unsere Großschiffahrtsgesellschaften die Streitart begraben und durch Zusammenstoß den Weg zur führenden Stellung in der Seewirtschaft freigemacht haben. Welkommen sieht Englands Ozeanreederei das rasche Wachstum des deutschen Rechenbuchs. Die Vorherrschafft der eigenen Handelsflotte auf dem Weltmeer erweist ihr nunmehr einträglich. Hier existiert ja kein Paragrafenraum eines Nottengesetzes, gilt keine unproportionale Sicherung. Im freien Spiel rufen sich die Kräfte, und an nationalwirtschaftlichem Rückhalt, Unternehmungslust und Zielbewußtsein ist Deutschland dem Inselvolk fast mindellens gewachsen.

Kaiser, Regierung und Volk stehen hinter der deutschen Handelsmarine. Wenn deutsche Handelsinteressen irgendwo in der Welt gefährdet sind, wird sich unsehbar die starke Hand der deutschen Regierung fühlbar machen. Englands Handelsmarine hat keinen derartigen gleichen Schutz. In diese sorgvollen Worte klingt ein Warnungsruf des Präsidenten mehrerer englischer Schiffahrtsgesellschaften aus. Allzulange hat nach dessen Meinung die englische Nation den Blick ausschließlich auf das beunruhigende Wachstum der deutschen Kriegsmarine gerichtet und darüber die mächtige Entfaltung der deutschen Handelsmarine übersehen. Nun wird zum Sammeln, zum Zusammenstoß auch der 300 englischen Seereedereien gebieten, ehe der junge deutsche Riese dem sich zerplündernden Britenium über den Kopf wächst. Wir Deutsche dürfen uns dieses Anmerkens freuen. Zweifellos ist es zum guten Teile den vertraulichen Verhandlungen des Kaisers zu danken, daß die beiden deutschen Großreedereien an der Nordsee den schädlichen Rateinstieg eingestellt und sich die Bundeshand gereicht haben. Nur Einigkeit kann zum großen Entzwei möglichsten Einflusse im maritimen Handel und Verkehr führen. Aber nicht nur die beiden Nordsee-Handelsmetropolen dürfen hier Operations- und Ausgangspunkte sein, auch die anderen am Seegestirte namhaft interessierten deutschen Häfen müssen in den gewaltigen Ring einbezogen werden, den es immer weiter ins Weltmeer vorzuschieben gilt. Deshalb ist es zu begrüßen, daß zunächst auf Emden und den größten Nijehofen Settin in Bedacht genommen wird.

Was Staatshilfe auszurichten vermag, ist seitens der preussischen Regierung für Emden geschehen. Nach der großzügigen Plan des sogenannten Rüstentens zusammen, diesem günstig gelegenen preussischen Nordhafen eine solche Zukunft durch Schaffung einer eigenen Auswandererlinie nach Amerika zu eröffnen, so hat doch die wichtigere freilichliche Nordkonturrenz Emden nach Gebühr bedacht, indem sie diesen Hafen dem transatlantischen Auswandererverkehr angliederte und ihm eine Frachtlinie nach Ostafrika und Südamerika einrichtete. Das transatlantische lange veranschlagt gewesene Settin wird auf Grund einer Vereinbarung der Hamburg-Amerikanerlinie mit dem Norddeutschen Lloyd zwar der direkten Schifffahrt nach Neufeland, die diesem Nijehofen ursprünglich zugehört war, verlustig gehen, weil der Lloyd diese Linie nach der Nordsee verlegt zu sehen wünscht, aber eine besondere Verkehrsgelegenheit, in enger Verbindung mit der Emdener, erhalten, damit das zu erwerbende umfangreiche Frachtschiff auf dem Großfahrtswege Berlin-Settin unmittelbar dem Seeverkehr nutzbar gemacht werden kann. Außerdem soll in Settin die vor laugen Jahren angelegene regelmäßige direkte Route nach New-York wieder eingerichtet werden, allerdings ausschließlich für Güterbeförderung. Diese kommerzielle Hebung Settins wird sicherlich dem gesamten ostfälischen Handel zugutekommen, die lebendige Welle des Weltverkehrs hinführen lassen zu den eingeengten atypischen Seeflächen und auf den großen Strömen Oder und Weichsel tief hinein ins Binnenland.

So entrollt sich ein Bild vielseitiger, langentzerrter wasserwirtschaftlicher Neuentwicklung zum Ruhme der deutschen Handelsflotte. Aus allen, auch den kleinsten Quellen drängt es zum Meere. Auf keinen unermesslichen Wogen aber kann es nicht ausbleiben, daß die tiefstehende Planmäßigkeit und reifster Zusammenfassung der nationalen Schiffsverkehrs der deutsche Name je länger, umso mehr gewinnbringend und ehrenvoll genannt wird.

Deutsches Reich.

Die Bismarckfeier der deutschen Studentenschaft 1915.

Wie im Jahre 1895 die deutsche Studentenschaft einmütig zum „Alten im Schafenswald“ zog, um diesem zu seinem 80. Geburtstag eine Fuldigung von überweltlicher Größe darzubieten, so will unsere akademische Jugend auch im Jahre der Wiederkehr seines 100. Geburtstages das Andenken Bismarcks einmütig und in erhebender Weise feiern. Der Bismarckausflug der deutschen Studentenschaft hat beschlossen, alle deutschen Studenten zum Sommerfeste in Weidach 1915 nach Friedrichshagen einzuladen, um an des großen Kanzlers letzter Ruhstätte eine weihnachtliche Gedächtnisfeier

abzuhalten und alsdann auf der Bismarckfährte, die die deutsche Studentenschaft auf dem Homberg bei Friedrichshagen dem Reichsgründer errichtet hat, die von jugendlicher Begeisterung entzündeten Flammen emporleuchten zu lassen.

Nicht einen Lebenden gilt es zu ehren, sondern dem Gedankens Ausdruck zu geben, daß der Geist Bismarcks auch heute noch in unserer akademischen Jugend fest wurzelt, und der Name Bismarck, das Sinnbild des nationalen Gedankens, all die Gegenstände zum Schweigen bringt, die sich sonst in den Kreisen unserer Studenten geltend zu machen pflegen. Um das einem so großen Gedanken dienende Fest in würdiger Weise vorzubereiten, haben sich unsere beiden bedeutendsten Bismarckforscher Max Lenz und Erich Marsch auf eine Anregung aus akademischen Kreisen hin bereit erklärt, ein besonderes wissenschaftlich gehaltenes Bismarckjahr herauszugeben, das schon durch seinen Namen: „Das Bismarckjahr“ den Zweck seines Erscheinens andeutet. Als Monatschrift soll es vom 21. Juni 1914 bis zum 21. Juni 1915 in 15 Nummern erscheinen. Freude der beiden Herausgeber, alles Männer von erstem Range in der Gelehrtenwelt, werden in diesem Bismarckjahr geschichtliche Aufsätze über Bismarck und sein Werk veröffentlicht. Persönliche Erinnerungen an bedeutenden Redern an Erlebnis, in deren Mittelpunkt Bismarck gestanden hat, werden in Abwechslung mit diesen wissenschaftlichen Abhandlungen dem Gange den Geist des Lebendigen verleihen. Schließlich wird in jeder Nummer Bismarck selbst mit Worten zu uns sprechen, die wert sind, immer wieder von neuem dem jetzigen Geschlecht ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden.

Dem Gedanken entsprechend, dem die Herausgeber des „Bismarckjahres“ entspringt, wird die Redaktion eine Abnahme aus dem Betriebe des Wertes des Monats für das Fest der deutschen Studentenschaft überwiegen werden. Der Bezugspreis beträgt bei Vorausbestellung 4 Mk., unter Kreuzband frei ins Haus 4,75 Mk.

Die Verlagsbuchhandlung Brotsch u. Co. in Hamburg hat den Kommissionsverlag übernommen. Die schriftleitende Tätigkeit liegt in den Händen der beiden Münchener Historiker Fritz Endres und Karl Alexander v. Müller, sowie des Rechtsanwalts Dr. Th. Wöhlharth. Der Verlagsname hat den gesamten Schriftleitung betreffenden Schriftwechsel übernommen. Nur an ihn (Adresse: Altona, Königstr. 43) sind deshalb etwaige Anfragen usw. zu richten. Bestellungen nimmt schon jetzt die Verlagsbuchhandlung entgegen.

Wäge dieses nationale Werk, das keineswegs ausschließlich für die akademischen Kreise bestimmt ist, den weitesten Abzug finden.

Eine Kundgebung für Max von Wader.

Zu dem in Dortmund am Sonntag stattgefundenen Verbandsfest der dortigen katholischen Vereine war der badische Zentrumsführer Wader als Redner erschienen. Der Vorsitzende des Verbandes, der Redner Lenzing, der auch Begrüßungsansprache Max von Wader als den Generalfeldmarschall der schwarzen Husaren aus Baden und verlas, wie die „Trommel“ berichtet, zu dem Beschluß der Indexkongregation folgende Erklärung:

Sie wissen alle, daß es erst wenige Tage her sind, als Max von Wader Episteln lesen mußte durch die liberale und sozialistische Presse. Wir hatten die Genugtuung, daß zwei deutsche Bischöfe ihre schützende Hand über ihn gehalten. Mit diesen hat das ganze katholische Deutschland den Schritt über ihn gehalten. — Kaum sind diese Angriffe verhaßt, als heute plötzlich wieder der Name des Herrn Wader durch den ganzen liberalen Mittelalter taucht, und zwar aus Munde einer Depesche aus dem „Speratore Romano“, worin mitgeteilt wird, daß eine in Effen erscheinende Zeitschrift, in der die denkwürdige Effen Rede des Herrn geistlichen Nats Wader vom 15. Februar d. J. enthalten ist — eine Rede, welche uns manches erlösende Wort über die Wirren in der Gewerkschaftsfrage brachte —, auf den Index gekommen sei. Es liegt über die angegebene Maßnahme, wie gesagt, erst eine kurze Depesche vor. Ich bin also nicht in der Lage, etwas Näheres zu sagen. Warten wir die Gründe ab, die Veranlassung gewesen sind, diese Zeitschrift auf den Index zu setzen. Wir können der gegnerischen Presse aber nur sagen, daß sie in ihrem eigenen Lager genug zu tun hat und sich um unsere Dinge nicht zu kümmern braucht. Ich habe die Hoffnung, daß es sich nur um Mißverständnisse handelt, die durch die Beteiligung schon gelingen dürfte. Wir haben wieder Mißverständnisse in den letzten Jahren, Gott sei's gegnigt, leider reichlich viele gehabt. Aber wir brauchen deshalb nicht misstrauisch zu werden. Ruhiges, kaltes Blut! Jedenfalls aber darf ich ausprechen, daß das ganze katholische Deutschland in Herrn Wader einen der bedeutendsten und verdienstvollsten Führer des katholischen Volkes, einen der unermüdlichsten Vorläufer für unsere Kirche und für die politische Partei, der wir angehören, besitzt. Also kaltes Blut bewahren! Dann werden wir auch diese neue von der liberalen Presse mit viel Beifall begrüßte Sentation des Tages durch unsere wahrhaft katholische Treue, durch unsere

Die Joseflegende von Richard Strauß.

Von Werner v. Bülow-Braunshweig.)

Ein biblischer Stoff im Rahmen der italienischen Renaissance, von Deutschen als Pantomime entworfen und vertont, in der französischen Hauptstadt von Russen zuerst aufgeführt — ist das nicht seltsam, dreißig Jahre nach dem Tode Wagners, dessen Werke nach Form und Inhalt das Letzte und Höchste deutscher Musikdramatik für lange Zeiten zu bedeuten schienen? Aber diese Pariser Aufführung lehrt wieder den ewigen Wechsel unserer Lebens- und Kunstformen. Mozart schuf den spanischen „Don Juan“ nach italienischem Text zu einem der gewaltigsten Werke deutscher Musik: sie gibt ihm Seele und ewiges Leben. Wagner war ganz deutsch in Stoff, Dichtung und Aufführung seiner Werke. Die internationale „Joseflegende“ scheint mir nicht nur ein Triumph der freien, unbekümmerten Persönlichkeit und des gemäßigten Könnens R. Strauß zu sein, sondern ein Erfolg deutscher Musik, deren Entwicklung in ihm eigenartig gipfelt.

Die Erzählung von der Versuchung des ägyptischen Josef hat Hugo von Hoffmannsthal, Strauß' langjähriger literarischer Anreger, in die Zeit der venezianischen Renaissance verlegt; der Stoff erhält im Spiegel dieses schmelzigen Lebens freieren Spielraum, das Menschliche, Gleichbleibende, der Gegenüber zwischen Potiphar's Weib und Josef tritt phantastischer, zellloser in Erscheinung. Die poetischen Motive zu einer Langlegende entwickelt zu haben, ist das Verdienst des Grafen Harry Kessler, von dessen Hand der eigentliche choreographische Teil stammt.

Die Welt des Potiphar, prunthalt, üppig, schwül, aber durch ihre Fülle innerlich reizlos, ohne Spannung, „blasiert“, zeigt sich uns zu Beginn, während der strogenden Tafel werden getaupte Kostbarkeiten, Teppiche und leinene Bünde dem Potiphar dargebracht. Mädchen tanzen einen orientalischen Hochzeitsanzug mit der symbolischen Geberde der Entschleierung der Braut durch den Brautgarn: Potiphar taucht sie. Es folgen türkische Faustkämpfer, deren zuerst nur gelipelter Kampf durch die Peitschen der Wachen vor blutigem Kampf bewahrt wird. Gelangweilt, gefühllos, hatz unter ihrem Golde ist Potiphar's Weib, die Vertörpung dieser überfüllten Welt. Als letzten

Kauf bringt man, in einer goldenen Hängematte, den schlafenden Josef, wie er seinen Brüdern abgehandelt sein mag, einen kräftigen Hirtenknaben, in Regenfell gekleidet, Sohn eines Fürsten, noch ein halbes Kind. Aufgeweckt und zum Tanzen angefordert, bricht er seine vollkommene Naivität, die Kraft seiner unberührten, gottgläubigen Seele, die schlummernde Ahnung künftigen Heidentums in einem Teile beschwingen, sich steigenden Tange aus. Ohne Verwirrung, beschissen tritt er dann zurück. Aber der Eindruck ist gewaltig: Potiphar's Weib empfindet den ersten starken Reiz eines ihr neuen Lebens, einer fremden Welt, zugleich das Verlangen, Josefs Geheimnis zu ergründen, in seine Welt einzugringen. Beinahe fallungslos, durch eine kurze Berührung, reicht sie ihm einen Schmauß. Die Tafel ist aufgehoben, die Bühne wird leer; Josef erhält sein Lager in einer Mauernische und bleibt bei eingeherrigter Nacht allein zurück. Nach einem Gebet schläft er und träumt die Erscheinung eines Erzengels. Potiphar's Weib schleicht in weissem Gewande heran und wackelt ihm mit ihrer Berührung.

Ihr Auh läßt den Ahnungslosen aufspringen. Wie sie sich weiter leidenschaftlich um ihn bemüht, wendet er sich mit großer Gewand gegen sie und steht unergründlich, in hellem Mondlicht, geheimnisvoll entrückt, ein blühender Gott. Wie gebendert sinkt sie nieder, zehrt Eindernde, die um Verzeihung fleht. Bald erhebt sie sich zu neuer Leidenschaft und wird abermals unergründlich verachtet. Diener und Sklavinnen fügen hinzu und wie ein böser Traum wird die tangantige Klage der Weiber um die ohnmächtige Herrin. Potiphar läßt Josef fesseln. Sein Weib gerät über sich selbst und weist mit schnellem Haß auf Josef: sie muß ihn vernichten, sein Bild auslöschen, ihn leiden lassen. Ihre eilige, läugerliche Anklage, das Feuerbeden für die bevorstehende Foller bringen Josef nicht aus seiner Entrücktheit und geheimnisvollen Ruhe. Das Wunder kommt: ein Erzengel entführt Josef. Die Welt des Potiphar sinkt in sich zusammen; die Frau schießt sich im Kampfe gegen Josefs Welt ematten. Ein letzter, kämpfhafter Versuch noch: ihr bleibt nur der Tod von eigener Hand. Josef aber schreitet davon an der Hand des Engels, Gott und Held einer neuen, reinen Welt.

Richard Strauß fand ein reiches Feld für die Vertonung. Die Joseflegende ist im besten modernsten Sinne durchaus melodisch, überflüssig; trotz der Kühnheit in Harmonie und Stimmführung weicht er um die seelischen Vorgänge und Gebärden weitgehend, sich natürlich abwechselnde Melodien, und an den poetischen Ganzheiten entstehen Stücke von leuchtender Schönheit. Es ist gewiß bezeichnend und spricht für den symphonischen Charakter seiner Komposition, daß wohl niemand in dem Werke mit seinen starken Kontrasten das geprochene oder gefungene Wort je vernimmt hat. Und die Frage, ob sich Hand-

lung und Musik, Idee und Vertonung decken, kann ich freudig bejahen.

Für die Welt des Potiphar findet Strauß zu Beginn die charakteristischsten Töne und Farben: man hört den Staud des Raufgottes riefeln, die schlingelichte Schwüle des ausgebehten Wädhertanges, die Erteigerung des Faustkampfes, die Startheit der Gattin Potiphar's sind farbig, geschlossen, oft unheimlichen Ausdruck. Mit Josefs Erscheinen kommt in die Musik ein Strahl der anderen, reineren Welt. Sein Tanz, das Suchen nach Gott, sein frohes Springen (wie David vor der Bundeslade „springt“) wird zu einem Stille von leichter, beschwingter Grazie, mit Antlangen an alle Tanzformen. Die Sehnsucht der Gattin Potiphar's bildet eine kurze, schwüle Episode. Josefs Gebet, Einstillkummern und Traum lind schlicht, dabei neuartig wertvoll (Harten, Hülen und Celesta schildern in höchster Lage den Engel). Die große Szene der beiden gipfelt in dem Erdrönen eines latenten, dreitlangmäßigen Motivs der Trompete im Augenblicke der Entführung Josefs: es ist, als ob welcher Marmor im Monde leuchtet. Der Serenität der Dienerinnen ist ein rechtes Nachstück. Zuletzt bringt die Erscheinung des Erzengels herrliche, sehr klare Erleigerungen; der Geburtsschluß ist eine liegende Erleigung.

Die Aufführung genügt den höchsten Anforderungen in fast allen Punkten. Nehmen wir eine schöne, aber unorgantische Beleuchtung, einige Kostümfehler, den ungeschicklichen Värm hinter der Szene vorweg, so bleibt nur Schönes und Bewundernswertes. Das Orchester der Großen Oper, sehr stark besetzt, fand des Komponisten höchstes Lob, und die Kostüme, von Leon Basti entworfen, waren von einem Stil und einer Schönheit ohne Gleichen. Josef wurde von dem erst 19jährigen Wajsi in ausgezeichneter geistlich, das Weib des Potiphar von der Sängerin Kouknech o gleich vortrefflich. Die eigentlichen Ballettstücke tanzte die Truppe Diaghilew's in der genialen Einbildungskraft des mit höchstem Ausdruck und Temperament. Es war, nach dem hiesigen Auftreten der Pawlowa und ihrer Truppe, interessant zu vergleichen, wie das dortige russische Ballett eine erste dramatische Aufgabe und die moderne Musik mit der Technik des sogenannten „alten“ Balletts wunderbar bewältigte. Wie die Kozorina als Sklavin Sulamith den Ausdruck glühendster Liebessehnsucht auf Epiken tanzte!

Nach einiges über den äußeren Verlauf. Er war so glänzend wie möglich: der gewaltige Saal der Großen Oper, das eleganteste, internationale Publikum, Strauß selbst am Dirigentenpult. Aus Deutschland waren nur wenige gekommen. Man begrüßte den deutschen Meister lebhaft und folgte anfangs mehr äußerlich. Mit dem Wachen der Handlung nahm der Ernst der Zuhörer zu, und wie gut Josef mit dem Engel

entschwand, fanden wohl alle unter dem Banne der eigenartigen Schönheit des Werkes. Jubelnder Beifall dankte allen Künstlern.

Die Zeit bleibt nicht stehen: ein Beethoven hielt es nicht für unwürdig, Balletts zu schreiben („Prometheus“, „Die Ruinen von Athen“). Wie hoch stand wohl vor 50 Jahren die Pantomime in der Kunstanschauung. Es folgten Zeiten mit ganz anderen Anschauungen, zugleich der scheinbare Rückgang der „alten“ Ballettschule. Aber „Wacht Neues“ ist Wagners Vermächtnis. Und in diesem Sinne begrüße ich Strauß als den, dessen Geist stets Neuem zutreibt und der nun ein richtiges Ballett, freilich seltener Art, geschrieben hat, und begrüße Hoffmannsthal und Kessler als die, welche mit dieser „Joseflegende“ der Tanz- und Gebärdentanz neue Wege der Schönheit in Verbindung mit Dichtung und Musik weisen.

Altelei von Richard Strauß.

Zum 50. Geburtstag des Tonbilders, 11. Juni.
Ehe Richard Strauß der moderne Musiker wurde, als den ihn heute die ganze Welt kennt, war er ein strenger Anhänger der Klassiker. In einer Art musikalischen Glaubensbekenntnisses, das er vor einer Reihe von Jahren abgelegt hat, erzählt er, wie er sich in den Kinder- und Jugendjahren ausschließlich mit Mozart, Haydn, Beethoven und Schubert beschäftigt habe, und dann heißt es: „Alles, was ich in der Folge gelernt habe, ruht auf diesen starken Säulen. Diese Klassiker sind die Meister, wo es ewig ruhen heißt.“ Der Einfluss Richard Wagners macht sich bei ihm erst geltend, als er an der Münchener Universität hospitirte, ebenso der anderer Musiker. „Ich glaube“, so urteilt Strauß selbst, „ich habe von Wagner gelernt, was es überhaupt nur von ihm zu lernen gibt: die Opernkomposition auf Grund der Verbindung von Text und Musik; die Behandlung des Negativs eines Richard Wagner muß jedem modernen Musiker beizubehalten und Vorbilder zugleich geben; ich meine, ich habe da nichts außer acht gelassen, und bin doch nicht in den Fehler gefallen, zu kopieren.“

Richard Strauß gehört zu den Tonbildern, denen die musikalischen Gedanken überall und zu jeder Zeit kommen, selbst am Stättlich. Das Leitmotiv der „Electra“ beispielsweise kam ihm während eines Staffspiels. Am besten aber geht ihm das tonbildnerische Schaffen vorwärts, wenn er in Garmisch (bei Partentirchen, Südbayern, nahe der Tiroler Grenze) weilt, bei Weib und Kind, wo er den „Höllischen Frieden“ (nach seinem eigenen Ausdruck), nach dem er sich sehnt. Sein Wohnsitz in Garmisch ist sein Lieblingsplatz zum Komponieren, auch im Winter. „Im übrigen komponiere ich überall“, hat Strauß einmal einem Gaste erzählt, „in geräuschvollen, internationalen Hotels. In meinem Garten und im

*) Herr v. Bülow wurde von dem Meber Intendanten Herrn Dr. Waag als zweiter Kapellmeister neben Herrn Kapellmeister L'Arange für die nächste Spielzeit verpflichtet. Der vorstehende Artikel kann als Einführung für Herrn v. Bülow betrachtet werden. D. Red.

